



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Hefblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Metallarbeiter-Vereine Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 S., Rassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 35.

Nürnberg, 24. Oktober 1885.

3. Jahrgang.

## Aufforderung.

Sämmtliche Unterschriftenlisten für die Hamburg-Altonaer Petition der Metallarbeiter wolle man bis spätestens 1. November an M. Otto, Weizenstraße 34, Hamburg, einsenden.

## Büntler-Phantasten.

Ueber eine Wanderversammlung der württembergischen Gewerbevereine zu Urach bringt das „Schwäbische Wochenblatt“ von einem Handwerksmeister folgenden Bericht, den wir unsern Lesern deshalb mittheilen, um ihnen wieder einmal handgreiflich zu zeigen, was in Büntlerköpfen für sonderbare Raupen wohnen. Der Handwerksmeister schreibt:

Obgleich ich als langjähriges Mitglied eines Gewerbevereins mich schon längst überzeugt habe, daß sowohl die Thätigkeit als die Unthätigkeit der meisten dieser Vereine den Verfall des Handwerks nicht um eine Minute zu verzögern im Stande ist, habe ich mich doch entschlossen, die Wanderversammlung der württembergischen Gewerbevereine am 14. September im nahen Urach zu besuchen und zwar hauptsächlich wegen der beiden wichtigsten Punkte der Tagesordnung: „Die Errichtung von Lehrwerkstätten“, Berichterstatter Herr Karl Stähle von Stuttgart, und: „Die Bildung von Innungen“, Berichterstatter Herr Professor Weiswanger von Reutlingen.

Herr Stähle besitzt ein gutes Organ, was ihm beim Vorlesen trefflich zu statten kam. Zunächst gab er zu, daß das Handwerk in einer mißlichen Lage sich befinde — daß hierbei der Gewerbefreiheit die Hauptschuld zugemessen wurde, ist selbstverständlich. Alsdann besprach er die Mittel, welche geeignet seien, dem Handwerk wieder zu seinem „goldenen Boden“ zu verhelfen. Es war dies das alte Lied, welches die Leser des „Schw. Wochenblattes“ schon oft und bis zum Ekel von Conservativen und Liberalen gehört haben, welches aber nach Ansicht des Herrn Stähle unfehlbar die Lage des Kleinhandwerkers verbessern müßte. Herr Stähle betonte namentlich die Nothwendigkeit guter Schulkenntnisse für einen Handwerker und bewies aus eigener Erfahrung, daß die Volksschule selten den Anforderungen entspreche, die heutzutage an den Lehrling gestellt werden müssen, daß in Folge dessen ausreichende Realkenntnisse nothwendig seien, die zu erhalten und weiter zu bilden Aufgabe der Fortbildungsschulen seien, welche letztere er zwar nicht zur Zwangsanstalt, jedoch aber durch einige praktische Mittel, die er näher bezeichnet, besser besucht machen will. Herr Stähle entschuldigte diesen häufigen

Mangel an wünschenswerthen Schulkenntnissen des Handwerkerstandes dadurch, daß derselbe sich hauptsächlich aus den niederen Ständen, also aus dem Handwerker- und Arbeiterstande selbst rekrutire. Anstatt aber die Mittel anzugeben, die es allein möglich machen, daß die Enterbten ihre Kinder besser schulen und erziehen lassen können, glaubte er, nur dadurch sei zu helfen, daß diesem Handwerkerstand frisches Blut zuzuführen sei, indem man es den besseren Familien möglich mache, ihre Söhne nach Absolvierung der 8. Klasse — also nach erhaltener Berechtigung zum Einjährigfreiwilligen — noch Handwerker werden zu lassen, was, da diese Herren Söhne zu alt und zu gebildet seien zum Lehrbuben, bei einem Meister — in besonders dazu eingerichteten Lehrwerkstätten — zu geschehen habe. Zu diesen Lehrwerkstätten der Söhne „Gebildeter“ hätte der Staat resp. öffentliche Kassen die Mittel zu liefern. Er sei überzeugt, daß das Handwerk für solche Söhne „besserer Familien“ ein besseres Fortkommen biete, als die übrigen Studienfächer.

Da haben wir's! Also eine besonders bevorzugte, jedenfalls conservative Handwerkerkaste!

Staatshilfe für die Söhne besserer Familien!

Was würde Herr Stähle sagen, wenn die Arbeiter eine solche Forderung stellen würden? (Ja, Bauer, das ist was Anderes!)

Da wäre er jedenfalls einer der ersten mit, die diese Forderung als Gegner bekämpfen würden, denn eine Forderung nach Staatshilfe — von Arbeitern gestellt — wäre ja eine Forderung, welche im sozialdemokratischen Programm enthalten ist, und soweit geht ein christlich conservatives Herze nicht, um einem solchen Verlangen zu entsprechen.

Der nun folgende Antrag des Herrn Stähle ging dahin, die kgl. Centralstelle zu bitten, solche Werkstätten, wie oben angeführt ins Leben zu rufen.

Der anwesende Herr Direktor Gaupp fand die Sache nicht sehr acceptabel, jedenfalls den Antrag nicht klar genug. Als nun aber ein Regierungsbaumeister von Ulm den Antrag Stähle, sowie dessen Begründung ad absurdum führte, in einer Weise, die den anwesenden Handwerkern den wärmsten Beifall entlockte, da blieb nichts Anderes übrig, als rückfichtsvoll den Antrag für „nicht spruchreif“ zu erklären. — Die Wanderversammlung hat wenigstens dem Herrn Stähle bewiesen, daß sie keine Stuttgarter Wanderversammlung ist.

Was nun das Referat über „die Bildung von Innungen“ betrifft, so ist der langen trefflichen Rede kurzer Sinn: Die Handwerker (es wurde bloß von Bauhandwerkern

gesprochen) sollen in ein Vertragsverhältniß zu einander treten, gemeinschaftliche Preislisten für Bauherren feststellen, ohne Brodneid die Arbeiten vertheilen, dahin wirken, daß sie von Gemeinde und Staat unterstützt werden, und viele andere schöne Dinge, die aber leider für viele Handwerker keinen Werth haben.

Kein Wunder, es gingen da die meisten Handwerker enttäuscht von dieser Versammlung fort. Jeder — wenn auch Einzelne nicht ganz klar — fühlte, daß der Stier bei den Hörnern gefaßt werden müßte, wenn es anders kommen soll: Daß der Ueberproduktion entgegengearbeitet werden muß, was allerdings nur mit Erfolg geschehen kann, wenn der Handwerker zu seinen natürlichen Verbündeten, zu den Arbeitern, hält. Der Concurrenz des Großkapitals, der Frauenarbeit, der Zuchtthausarbeit u. s. w. kann sich der Handwerker nur erwehren, wenn er sich den Organisationen der Arbeiter anschließt.

## Max Sirsch in Nöthen.

Der Verbands-Invalidentasse der Sirsch-Dunder'schen Gewerbevereine droht jetzt ein allgemeiner Krach. Bekanntlich wurde diese Kasse seiner Zeit zu dem Zweck gegründet, den Mitgliedern im Falle der Arbeitsunfähigkeit eine bestimmte Unterstützung zu gewähren. Diese Unterstützung sollte zunächst nach 5jähriger Mitgliedschaft eintreten. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die Herren Sirsch und Genossen sich gründlich verrechnet hatten; in der Kasse befand sich stets große Ebbe und als schließlich die Pleite vor der Thür stand, mußte man sich entschließen, die Beiträge zu erhöhen und die Carenzzeit auf 15. Jahre festzusetzen. Aber auch dieses Mittel hat nicht genügt, die Kasse flott zu machen. Nach Berechnung von Sachverständigen kann sich die Kasse auch bei dieser Carenzzeit nicht halten, wenn nicht wiederum erhebliche Beitragserhöhung stattfindet. Mit der Erhöhung der Carenzzeit waren verschiedene ältere Mitglieder dieser Kasse nicht einverstanden, und einige strengten, nachdem sie invalid geworden waren, die Klage gegen die Kasse an. Da aber in dem Statut vorfichtiger Weise ein Passus eingefügt war, nach welchem über alle derartige Streitigkeiten ein Schiedsgericht der Kasse zu entscheiden hat, so wurden die klagbar Gewordenen von diesem mit ihren Forderungen abgewiesen. Nicht allemal gelang das so leicht, der Fall Pampel ist noch in frischer Erinnerung, weil bei dieser Gelegenheit das kgl. Polizei-Präsidium zu Berlin die Bücher behufs gründlicher Untersuchung beschlagnahmte. Der Fall Pampel

hatte zunächst die Folge, daß die mißliche Lage dieser Klasse mehr an's Tageslicht gezogen und von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen wurde, daß in der jetzigen Weise nicht weiter gewirtschaftet werden könne. Ein Weltchen herrschte nun Stille über den Gewässern des Herrn Hirsch, doch jetzt ist ein Sturm im Anzuge, der leicht das ganze Gebäude des sozialen Doktors umstürzen kann. Der frühere Hüttenarbeiter Kopezzki beruhigte sich nicht bei dem Entschiede des Kassenschiedsgerichts, er klagte beim Landgericht I zu Berlin und als er hier abgewiesen wurde, beim Kammergericht. Doch auch letzteres wies den Kläger ab, weil nach den Statuten der Klasse das Schiedsgericht zu entscheiden habe. Der Kläger wandte sich nun ans Reichsgericht. Der 4. Zivilsenat des Reichsgerichts hat am 17. September dieses Jahres das Urtheil des Kammergerichts aufgehoben, und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Berufungsgericht zurückverwiesen. Das Reichsgericht ist von dem Grundsatze ausgegangen, daß zu den besondern Rechten der Mitglieder auch das Klagen vor den Gerichten gehöre, und daß das Schiedsgericht nicht kompetent sei, weil Kläger das Statut, nach welchem die Streitigkeiten vor das Schiedsgericht gehören, nicht ausdrücklich anerkannt habe. Demnach ist also das jetzige Klassenstatut für die Mitglieder nicht rechtsverbindlich und was daraus folgen kann, ist noch gar nicht zu übersehen. Herr Hirsch erklärt in der letzten Nummer seines „Gewerkverein“ eine Aufforderung an die Mitglieder, dieselben möchten doch jeder Einzelne das Statut unterschreiben, da sonst der Ruin der Klasse unausbleiblich sei. Ob aber Alle diesem Rufe Folge leisten werden? Wir zweifeln daran, sicher werden sich die Mitglieder, welche durch die 1882 erfolgte Erhöhung der Taxenzzeit im gewissen Sinne rechtlos gemacht wurden, nicht so leichtem Sinnes hierzu bequemen. Geschieht das aber nicht, weigert sich auch nur ein Bruchtheil der Mitglieder zu unterschreiben, so ist das Ende dieser „Perle“ der Gewerksvereine besiegelt. Herr Hirsch wird aber trotzdem fortfahren, von der „soliden Grundlage“ seiner Gewerksvereine zu fesseln.

Aus derselben Nummer des „Gewerkverein“ erfahren wir auch Näheres über den Mitgliederstand der Invalidenkasse. Derselbe beträgt 4500. Aus einer Danziger Correspondenz ist aber zugleich ersichtlich, daß diese Klasse schon 8000 Mitglieder zählt. Die Zahl derer, die das sinkende Schiff verlassen haben, ist also eine sehr große. Daß bei den Aussichten, welche die Klasse jetzt noch bietet, sich die Mitgliederzahl immer noch mehr verringern und die Klasse dadurch noch leistungsunfähiger wird, liegt auf der Hand.

Romisch ist es, wenn Hirsch sich jetzt mit der Lebensart aus der Patzke helfen will, daß die Gewerksvereinsinvalidenkasse die erste derartige Institution in Deutschland sei, daß bei der Gründung noch keine Erfahrungen zur Seite standen. Nun, warum ist denn dann Max Hirsch nach England gegangen? Gewöhnlich heißt es doch, er sei hingegangen, um die dortigen Gewerksvereinsinrichtungen zu studiren. Scheint also herzlich wenig kapirt zu haben.

Wären wir Mitglied der Invalidenkasse und somit vor die Alternative gestellt, durch Unterschrift uns der „Gnade“

der „Central-“ und „Generalräthe“ zu überantworten oder durch Verweigerung der Unterschrift die Liquidation der Klasse herbeizuführen, wir würden das letztere wählen, denn besser ein Ende mit Schreden als ein Schreden ohne Ende.

### Die Lage der Metallarbeiter Deutschlands u. d. Außen der gewerblichen Organisation.

Im Saale der „Neuen Welt“ in München hielt am 13. Okt. der Reichstagsabgeordnete Grillenberger vor einer zahlreich besetzten Metallarbeiterversammlung einen Vortrag über obiges Thema, welchen wir im folgenden nach Berichten der „Augsburger Abendzeitung“ und des „Bayer. Landboten“ in München wiedergeben.

Der Referent besprach in einer längeren Einleitung zu seinem zweistündigen Vortrage die allgemeine Lage der Arbeiter überhaupt und die der Metallarbeiter im Besonderen. Der Vorwurf, welcher von den Gegnern der Arbeiterbewegung dieser gemacht werde, gipfelte in der Behauptung, daß der Arbeiter heutzutage in der Lage sei, selbstständig zu werden. Wäre dem wirklich so, dann hätten jene ganz recht, die Arbeiterbewegung als etwas ganz Ueberflüssiges zu bezeichnen. Angesichts der seit Beginn dieses Jahrhunderts sich vollziehenden Verschiebung der Besitzverhältnisse, der kolossalen Entwicklung des Maschinenwesens von der Möglichkeit der Selbstständigmachung des Lohnarbeiters schlechthin zu sprechen — sei Unsinne. Betrachtet man die Lage der Lohnarbeiter, so stellt sich heraus, daß die Zahl der selbstständigen Unternehmer im Abnehmen, die der Unselbstständigen in starker Zunahme begriffen ist. Solchergehalt haben sich die Interessentengegenstände gebildet, aus welchen dann von selbst die Arbeiterbewegung resultirt. Eine in vielfacher Beziehung höchst lächerhafte Statistik des Metallgewerbes stellt für dasselbe 180,000 selbstständige Unternehmer auf, denen über 700,000 Gehilfen, darunter etwa 300,000 weibliche gegenüberstehen. Auf erstere wird gegenwärtig mit Empörung hingewiesen. Thatsächlich sind es jedoch sehr Wenige, welche mit Erfolg auf dem Weltmarkte zu concurriren noch im Stande sind, und wir sehen die verhältnismäßig kleinen Kapitalkräfte in Aktiengesellschaften sich zusammen thun, um eine möglichst sichere und hohe Rente durch Massenproduktion zu erzielen. Wenn auf anderer Seite auf den noch vorhandenen kräftigen Mittelstand verwiesen werde, so will das Angesichts der nach Hunderttausenden, ja Millionen zählenden Proletarier wenig belagen. Nedner habe es eigenthümlich berührt, als ein in Bayern erscheinendes demokratisches Blatt jüngst in einer Betrachtung der sozialen Lage mit Behauern konstatierte, daß sogar Gehilfen zur Ehe schritten, anstatt damit bis zu erreichlicher Selbstständigkeit zu warten. Würde das strikte befolgt werden, dann könnte es leicht geschehen, daß 99 3/4 Prozent der Lohnarbeiter unverheiratet blieben. (Beifall.) Glücklicherweise beachte der Arbeiter derlei Expektationen jener Presse nicht und ziehe es vor selbstständig zu denken und sich zu organisiren. Die geschilderten Interessentengegenstände erzeugen naturgemäß Klassenkämpfe und es sei daher eitel Täuschung, wenn die sogenannte freiständige Variete von der Harmonie der Interessen daherrede. Wie es thatsächlich mit dieser „Harmonie“ bestellt ist, lehre ein Blick auf die Lohnverhältnisse der Metallarbeiter, die einigermaßen festzustellen das Verdienst des sonst in der ganzen Anlage verunglückten Krankentassenversicherungswesens war. Bei solchen Löhnen könne von einem menschenwürdigen Dasein nicht mehr gesprochen werden. Die Schuld, daß solch traurige Lohnverhältnisse herrschen, trägt der Umstand, daß die Gehälter über große Kapitalien selten oder nie in die Lage gekommen sind, Brod verdienen zu müssen und daher auch keine Vorstellung von dem haben, was man Noth nennt. (Beifall.) Würden jene arbeiten, dann müßten sie eher zu beurtheilen, was zu einem menschenwürdigen Dasein gehört. (Beifall.) Wohl ist es ein Verdienst der liberalen Gesetzgebung, daß sie die leibliche und geistige Fröigkeit abgeschafft; aber indem sie den Arbeiter und Bauern aus mittelalterlichen Banden befreite, hat sie ihnen eine Reihe von Pflichten auferlegt, ohne sie in die Lage zu setzen, denselben gerecht werden zu können. Die bisherigen sogenannten sozialen Reformen haben die Lage des Arbeiters nicht im Geringsten verbessert, denn sein Einkommen ist durch jene

keineswegs vermehrt worden. Nun versprechen freilich die Conservativen dem Arbeiter eine Besserung seiner ökonomischen Lage und zwar durch Herbeiführung patriarchalischer Zustände. Die politisch Freisinnigen stellen den Grundlag vom freien Spiel der Kräfte und der Freiheit des Erwerbs auf. Wäre wirklich etwas hinter dieser Phrase, dann könnten beispielsweise keine Eisenbahnen oder sonstige Unternehmungen ins Wert gesetzt werden, zu deren Herstellung eine Mehrzahl von Arbeitern nothwendig sind, welche eben darum an der „Freiheit im Erwerbe“ behindert sind. (Beifall.) Abhilfe aus der traurigen Lage könne nur durch Aenderung der Produktionsweise, durch Uebergang der gesammten Arbeitsmittel in den Besitz der Gesamtheit bewirkt werden. Um aber dieses Ziel zu erreichen, dazu reiche die gewerkschaftliche Organisation nicht aus. Nach dem Ausspruch Bismarck's, daß das Tabakmonopol das Patrimonium der Enterbten sei, werde man auch hier von den Lohnarbeitern als den Enterbten, d. h. von den der Gesellschaft ausgestoßenen Varias sprechen dürfen, deren heiligste Pflicht sei, gegen den Stachel zu läden und andere Zustände herbeizuführen. (Beifall.) Nedner geht nun zur Besprechung der Lohnverhältnisse der Metallarbeiter über. Zu diesem Ende verliest er die nach seiner Meinung mangelhafte Statistik der genannten Branche in Deutschland, welche in 19 Gruppen zerfällt. In einzelnen dieser letzteren trete das Mißverhältnis zwischen Unternehmer und Gehilfen auffällig zu Tage, wie in den Gruppen Erzeugung und Hüttenbetrieb, wo 500, bezw. 1200 Unternehmer 78000, resp. 120,000 Gehilfen gegenüberstehen. Wenn wieder in anderen Gruppen, wie zum Beispiel in jener der Messer- und Sensenbetriebs, das Verhältnis wie 18000:30000 ist, so muß hier berücksichtigt werden, daß unter der ersten Ziffer weitläufig der größte Theil aus Heimarbeitern besteht, deren Lage noch ärger als jene der Lohnarbeiter ist. Ueberhaupt sei die Zahl von 180,000 Unternehmern eine übertriebene und aus den eben angeführten Gründen gänzlich falsche. In Wahrheit dürfte die Zahl der wirklich selbstständigen Unternehmer etwa 80,000, darunter zwei Drittel sogenannte kleine Betriebe betragen, und höchstens 20,000 Unternehmer dürfte es in Deutschland geben, denen bedeutende Mittel zur Gebote stehen, vermittelst deren sie im Stande sind, eine Million nichtkapitalkräftiger Arbeiter sich dienstbar zu machen. In Betreff der Einkommensverhältnisse weiß die offizielle Statistik fast keine Auskunft zu erteilen. Nur durch die Feststellung des ort-üblichen Tagelohnes zur Bestimmung der Krankengelder sei man in der Lage, sich ein annäherndes Bild zu verschaffen. Der Durchschnittslohn der Arbeiter der Metall-Branchen stehe nicht über 14—15 Mk. pro Woche. Was dieser Lohn unter den heutigen Verhältnissen besage, brauche nicht erst ausgeführt zu werden. Wohl verdienen in einzelnen größeren Fabriken einzelne Arbeiter auch bis zu 36 Mk. die Woche, aber die weitaus große Mehrzahl der Beschäftigten, meist jugendliche Gehilfen, in den kleinen Betrieben, verdienen 9—11 Mk. die Woche. Die kleinen Meister suchen sich mit solchen Kräften, welche auf kurze Zeit immer beschäftigt werden, zu helfen und scheuen die Einstellung von älteren, geschulten Arbeitern, welche man doch nicht so ohne weiteres nach Belieben auf die Straße setzen kann. Daher kommt es, daß nach mehreren Jahren die jungen Leute dieser unglücklichen Beschäftigung müde, einfach in Fabriken gehen, wo sie auf dauernden Verdienst eher rechnen können, und daher stamme auch die Klage der Handwerksmeister: „es gibt keine Gehellen mehr.“ Ja, woher sollen diese kommen, wenn die Meister in der geschilderten Weise vorgehen? Dann ist auch die Produktionsweise gegen früher eine total verschiedene. Die Arbeitsteilung werde auch von den Bünzlern gehandhabt, und gerade diejenigen, welche das Maul am weitesten aufreihen, sind selbst Zwischenhändler von Fabrikwaren, die man heute unmöglich mehr mit der Hand herstellen kann. Unter solchen Umständen befreit sich, daß die Lehrlinge nichts Rechtes erlernen, was nach dem Gesagtem nicht zu verwundern ist. (Beifall.) Alle diese Umstände in Verbindung mit der täglich fortschreitenden Verbesserung im Maschinenwesen tragen zur Vermehrung des Proletariats bei, und gerade im Metallgewerbe, das die Maschinenproduktion in erster Linie pflegt, findet man den größten Prozentsatz von Arbeitslosen. Aus dem Gesagten ergibt sich für die Arbeiter des Metallgewerbes, daß in der heutigen Zeit der Interessentengemeinschaften auch sie trachten müssen, durch passende Organisationen dem Einflusse der Fabrikantenvereinigungen mit Erfolg begegnen zu können. Nedner betont, daß er auf dem Standpunkt stehe, daß auch innerhalb der heutigen Gesellschafts-

### Selbsthilfe bei Verletzungen.

Im Kaufmännischen Verein zu München hat Geheimrath Dr. v. Ruffbaum einen allgemein interessanten Vortrag über die sogen. „Hausmittel“ und über „Selbsthilfe bei Verletzungen“ gehalten. Der berühmte Arzt legte in seinem 3 stündigen, ungemein klaren Vortrag unter Demonstration von Hilfsgegenständen, wie von Gläsern, Verbandzeug u. dgl. Nachstehendes dar: Die in jeder Familie gebräuchlichen und von den Großeltern oder Urgroßeltern abstammenden Hausmittel entspringen fast alle den napoleonischen Kriegen, da Militärärzte einquartirt waren und solche Mittel zurückließen, die meist aus Kampfer, Wachs, aus ganz guten Arzneimitteln zusammengesetzt und bis in die neueste Zeit recht brauchbar waren; allein Alles macht Fortschritte, namentlich hat die Chirurgie in der letzten Zeit ganz kolossale Fortschritte gemacht, und deshalb gibt es jetzt bessere Hausmittel als vor zwanzig Jahren. Das Mittel, welches bei Wunden am allerbesten ist, kauft man nicht in der Apotheke, sondern man hat es im Hause. Wir könnten gar nicht Ärzte sein, wenn wir diese Mittel nicht hätten! Ruhe, hohe Lage, Kälte, Druck und Massage, das sind die größten Mittel, die wir besitzen, und die brauchen wir nicht zu kaufen. Wie gut ist bei einem wehen Finger, bei Entzündung eines Gliedes die hohe Lage, die Ruhe, wie tobt und klopft aber das wehe Glied, wenn ihm die Ruhe, die hohe Lage fehlt? In der Apotheke gibt es kein besseres Mittel als Ruhe, hohe Lage und Kälte. Probiren Sie es nur einmal

und halten Sie eine Hand in die Höhe und die andere abwärts; letztere wird dick und blau, erstere dagegen weiß und dünn. Mit der hohen Lage erreicht man Effekte, die man mit keinem anderen Mittel erreicht. Im Feldzug 1870/71 waren wir arm an Wasser und Eis; denn in Südfrankreich gibt es kein kaltes Wasser, sondern man trinkt das in Cisternen gesammelte Regenwasser. Die verwundete Hand des Soldaten war roth, geschwollen, wurde blau und schwarz, man befürchtete den Brand und hatte kein Wasser und kein Eis; man hat die Hand hoch aufgehängt; nach drei Stunden war der Schmerz vorbei, nach 12 Stunden war die blaue Hand roth und nach 24 Stunden war die Hand gerettet.

Ein anderes Mittel ist die Kälte; in dieser Beziehung brauchen wir nicht zu sorgen: kalt ist es bei uns immer und Kälte und Eis gehen uns wohl nie recht ab. Kälte ist schmerzstillend, und ein kalter Ueberschlag ist für jede Entzündung gut. Mit der Kälte kann man die Empfindung ganz aufhören machen; aber die Kälte ist auch fäulnißwidrig. Die Kälte verhindert die Fäulniß, und die Hausfrau legt das Fleisch, um es vor dem Verderben zu bewahren, auf das Eis, wir Aerzte machen die Sache umgekehrt und legen das Eis auf das Fleisch und erreichen dasselbe Resultat. Die Kälte zieht zusammen, die Wärme dehnt aus; wenn eine Wunde stark blutet, so zieht ein kalter Ueberschlag die Blutgefäße zusammen und die Wunde hört auf zu bluten. Daher ist die Kälte auch entzündungswidrig, denn bei stark zusammen-

gezogenen Blutgefäßen ist eine Entzündung nicht zu befürchten. Die Kälte brauchen wir nicht in der Apotheke zu kaufen, und so haben wir zu Hause ein schmerzstillendes, blutstillendes, fäulniß- und entzündungswidriges Mittel. Ein weiteres vorzügliches Hausmittel ist der Druck, der oft Lebensretter sein kann. Wenn z. B. die Pulsader abgeschnitten ist, so ist besser als Tücher, welche das Blut auffangen, ein Druck mit dem Finger; kann man den Finger nicht mehr benützen, so nehme man nicht etwa einen Schwamm oder Leinwand, sondern Kort, ein Geldstück, um die Wunde zuzuhalten. Der Druck ist auch gut, wenn Jemand z. B. auf einem Ausfluge, Spaziergange, von einer giftigen Schlange, wie Kupfernatter, Kreuzotter gebissen wird; da kann oft ein fester Druck hinter der Wunde, d. i. zwischen der Wunde und dem Herzen, zum Lebensretter werden. Man nehme einen Hosenträger, ein Strumpfband, Halstuch oder Taschentuch und presse das Glied hinter der Wunde zusammen, so wird das Blut herausgewaschen und das Gift mit, das Gift kann dann nicht zum Herzen laufen. Wie Sie sehen, braucht man auch wegen dieser Mittel nicht in die Apotheke zu gehen.

Auch die Massage ist ein Hausmittel; dieselbe ist nicht neu, sondern ein paar tausend Jahre alt; die Aerzte haben bei Geschwulsten immer auf Drücken, Reiben, Hacken und Streichen gehalten, damit die Geschwulst ausgeaugt werde. In Rom gehen seit mehreren hundert Jahren alte Weiber herum, die für ein paar Lire den Unterleib massiren, damit die Thätigkeit der

ordnung sich Verbesserungen des Arbeiterlohes herbeiführen lassen, wenn auch bei Bewilligung aller im sozialdemokratischen Gesetzentwurf niedergelegten Forderungen die soziale Frage keineswegs schon gelöst ist. Es können durch jenen Entwurf nur die ärgsten Auswüchse beseitigt werden. Immerhin müsse mindestens dahin getrachtet werden, daß die Metallarbeiter in ihrer Lebensstellung nicht noch weiter hinabgedrückt würden, ähnlich wie es in der Textilbranche der Fall, denn dann würde der Arbeiter in Apathie und Fatalismus verfallen und nicht mehr fähig sein für seine Interessen energisch einzustehen. (Beifall.) Um dieses zu verhindern, sei vor allen Dingen notwendig, sich in Organisationen zusammenzuführen und den Geist der Solidarität zu wecken und zu kräftigen. Die Arbeiter müssen es so machen wie die Fabrikanten, welche gegenwärtig besser organisiert sind und zudem im Kapital ein gewaltiges Kampfmittel besitzen. Freilich haben wir nur eine ganz unvollkommene Coalitionsfreiheit und ein noch unvollkommeneres Versammlungsrecht, immerhin wird sich Manches erreichen lassen, wenn die Gesetzgebung mitwirkt, denn sonst haben die Kapitalisten vermöge ihrer Mittel sowohl wie ihres gesellschaftlichen Übergewichts wegen eine zu große Macht. Die Coalitionsfreiheit allein könne dem Arbeiter nur dann zu Gute, wenn die Conjunktur des Arbeitsmarktes dem Arbeiter günstig sei. Die gesetzliche Mitwirkung bei der Coalition sei in dem sozialistischen Arbeiterschutzgesetz ausgesprochen, dahin wolle die Verleihung des Corporationsrechts an die Fachvereine u. s. w. Die Arbeiter müßten in den Gewerkschaften sich der Politik enthalten, aber außerhalb derselben sollten sie um so eifriger sich auch politisch betätigen, um eben ihren Gewerkschaften den gesetzlichen Boden zu sichern. Gegenwärtig sei der Bestand der Fachvereine sehr gefährdet durch die Bestimmung, daß sie sich nicht mit „öffentlichen Angelegenheiten“ beschäftigen sollen. Aber was kann in der gegenwärtigen Periode des Rückschritts die Polizei nicht Alles als „öffentliche Angelegenheit“ betrachten? Redner geht näher auf die Aufgaben der Fachvereine ein und weist dabei nach, wie eben hier diese Vereine mit den Behörden in Konflikt kommen, obwohl die gleichen Angelegenheiten den Fachvereinen der Unternehmer gestattet sind; aber deren Gesellen sollen sich nicht damit befassen, das verbietet die Polizei. (Bravo!) In Preußen habe man sogar das Gesetz über Versicherungswesen angerufen, um den Unterstützungsverbänden der Arbeiter beizukommen. Angesichts der heutigen gesetzlichen Hindernisse hält Redner dafür, daß die Arbeiterbewegung in drei Klassen zu theilen sei, die getrennt marschieren, aber vereint schlagen sollen. Die lokalen Fachvereine zur Regelung der Fragen der Arbeitszeit, des Lohnverhältnisses, Arbeitsnachweises, der gewerblichen Ausbildung und sonstiger örtlicher Angelegenheiten, die centralisirten Verbände zur Regelung des Unterstützungswesens (für Reisende, Arbeitslose u. c.) und endlich die große Arbeiterbewegung, welche das politische Gebiet beherrschen soll. Alle drei aber müssen gemeinsam auf die Befreiung der Arbeiter von dem Druck, der gegenwärtig auf ihnen lastet, hinarbeiten. (Bravo.) Gegenwärtig herrsche Meinungsverschiedenheit über die Art der Organisation der Gewerkschaften; Redner spricht sich gegen unbedingte Centralisation aus, insbesondere dagegen, ganz verschiedene Branchen, wie z. B. Uhrmacher und Schuhmacher in einen Verein zu bringen. Diesem bisher verfolgten Bestreben schreibt er einen Theil der Gründe zu, warum die Gewerkschaftsbewegung noch nicht recht vorwärts kam. Die Gewerkschaften haben eine große Bedeutung für die Zukunft: sie werden die Grundlagen für die neue Organisation der Arbeit bilden. Redner verbreitet sich über den Anflug der Fabrikordnungen, deren Ordnung das sogenannte Arbeiterschutzgesetz vorlebe. Willkürliche Lohnabzüge sollten als Diebstähle bestraft werden. Auch hier können die Fachvereine erfolgreich wirken. Redner schließt mit der Aufforderung, sich lebhaft an der Gewerkschaftsbewegung zu betheiligen, dabei aber nicht die politische Bewegung zu vergessen, denn ohne politische Macht ist keine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu erwarten. Brod ist Freiheit, Freiheit Brod! das mögen die Arbeiter im Auge behalten, dann werden sie Erfolge erlangen. (Stürmischer, minutenlanges Beifall, Schluß Hoch auf Grilloenberg.)

Nachdem noch ein Redner und hierauf der Vorsitzende die anwesenden Metallarbeiter zum Beitritt in den Fachverein aufbieten, wird die Versammlung nach 11 Uhr geschlossen.

## Ein Tag aus dem Leben eines deutschen Arbeiters,

lautet die Ueberschrift eines Artikels im „Berliner Tageblatt“, den wir seiner zutreffenden Schilderungen wegen hier folgen lassen:

Wenn der fleißige Arbeiter sich des Morgens früh aus seinem Bett, dessen Holz mit einem Eingangszoll von 0,50 bis 6 Mark pro 100 Kilogramm belegt ist, erhebt, so ist das Erste, daß er sich mit Seife, deren Herstellung durch die Verzollung der Rohmaterialien mit 1,50 bis 2,50 Mark pro 100 Kilogramm erschwert ist, wäscht, und sich dann mit einem leinenen Handtuch — Eingangszoll 24—60 Mark pro 100 Kilogramm — abtrocknet. Darauf zieht er sich ein reines Hemd — mit gleichem Eingangszoll, oder, falls es aus Baumwollstoff gefertigt, mit einem Eingangszoll von 100 Mark pro 100 Kilogramm — an, darauf seine Stiefel — Eingangszoll 36 Mark pro 100 Kilogramm beim Sohleleder und 18 Mark beim Oberleder — dann die wollenen Kleider (Rock, Hose und Weste) — Eingangszoll 135—220 Mark pro 100 Kilogramm — und nun setzt er sich an seinen Kaffeetisch. Auf diesem und dem Stuhl lastet derselbe Eingangszoll wie auf seinem Bett, auf dem Weiß- oder Schwarzbrod, welches er dazu genießt, ein Zoll von 3 Mark pro 100 Kilogramm, und wenn er sich den Luxus der Butter gestattet, so zahlt diese 20 Mark Eingangszoll.

Wenn er dann zur Arbeit geht, und nimmt sich sein Frühstück mit, so zahlt das Brod 3 Mark, die Butter 20 Mark, das Schmalz 10 Mark pro 100 Kilogramm, das Fleisch, mit dem ihm seine Frau das Butterbrod belegt, je nach der Gattung 6—30 Mark, oder der Käse 20 Mark pro 100 Kilogramm.

Nun hat er bis Mittag vor der Steuer Ruhe, es müßte denn sein, daß er die Frühstückspause benützt, um eine Zeitung zu lesen, in welchem Falle das Papier derselben einen Eingangszoll von 10 Mark, die Maschine zum Druck einen Eingangszoll von 5 Mark pro 100 Kilogramm zahlen.

Kommt er Mittags nach Hause, so ist er Suppe, die aus Fleisch, welches Eingangszoll zahlt, bereitet ist, darauf ein Gemüse, welches, wenn es aus Reis besteht, 4 Mark, wenn aus Makaroni, 10 Mark, wenn aus Gries und dergl. 7,50 Mark Eingangszoll zahlt, schließlich wieder besteuertes Fleisch und Brod dazu. Trinkt er ein Glas Bier, so zahlt dies 4 Mark, trinkt er ein Glas Branntwein, so zahlt derselbe 80 Mark Eingangszoll, und auf dem Nachmittagskaffee lastet derselbe Zoll, wie auf dem Morgenkaffee. Raucht er auf dem Wege zur Arbeit eine Cigarre, so kostet dieselbe 45 Mark Steuer oder 45 Mark Eingangszoll, und der gleiche Zoll lastet auf der Pfeife.

Abends hat er wieder das Vergnügen, bei dem Abendessen den gleichen Zoll, wie bei dem Mittagessen an den Staat zu zahlen; brennt er, was im Winter doch wohl notwendig ist, eine Lampe, so zahlt das Petroleum 6 Mk. Eingangszoll, und für das Glas Bier und die Cigarre, welche seinen einzigen Luxus bildet, zahlt er die oben angegebene Steuer. Bleibt er ein

gutes Buch, so ist das Papier durch einen Zoll von 10 Mark, der Druck durch den Maschinenzoll von 5 Mark vertheuert, und selbst beim Zubettegehen muß er noch seinen Verpflichtungen gegen den Staat eingedenk sein, denn auf dem Stiefelrecht, welches er beim Ausziehen braucht, lastet ein Eingangszoll von 3 Mark pro 100 Kilogramm.

Nur im Schlafe ist er zollfrei, denn die Träume sind noch nicht mit einem Eingangszoll oder einer Steuer belegt. Vielleicht findet ein findiger Kopf aber auch hierfür noch eine Form, denn weshalb soll die Nacht steuerfrei sein?

## Aus der Praxis.

Erfahrungen u. Vorkommnisse bei Dichtungen.

Trotz der nachtheiligen Erfahrungen, die man bei Warmwasser- und Dampfleitungen mit den Gummi-Dichtungen gemacht hat, wendet man dabei immer noch solche Gummi Scheiben an, welche ein Achtel bis ein Viertel Zoll stark sind, aber nur eine oder zwei Hanfeinlagen besitzen. Sobald so hergestellte Verbindungen warm werden, behält selten der Gummi seine Consistenz, er wird weich und seine Elasticität hört auf. Beim Kaltwerden der Röhrenleitungen, wo bekanntlich die Strecken kürzer werden, kommen an diesen Dichtungen lede Stellen vor. Die einzige Möglichkeit, Gummi Scheiben bei Warmwasser- und Dampfleitungen zu verwenden, ist die, daß man gummirten Hanf in verschiedenen Lagen als Dichtmaterial benützt. Die Masse des Gummi's zwischen den einzelnen Hanflagen ist dann verschwindend klein und ein Schwindens findet nicht statt.

Ein anderes Vorkommniß bei Gummidichtungen ist noch folgendes: Bei festangezogenen Flanschen wächst der Gummi in das innere Rohr hinein und enge Röhre werden dadurch fast ganz verschlossen. Es ist deshalb gerathen, bei jeder Gummi-Dichtung Hülsen in die Röhre einzulegen, um diesem Uebelstande abzuwehren und ein Zusetzen der Röhre zu verhindern.

In der letzten Zeit werden vielfach Abdichtungen bei Dampfleitungen angewendet.

Bei der Rohrlegung einer größeren Dampf-Heizung war es notwendig, Röhren mit verschiedenen Biegungen und Abzweigungen herzustellen. Vor dem Legen wurden diese Röhren, der verschiedenen Verbindungen und Abzweigungen wegen, mit sechs Atmosphären probirt. Die Verbindungen waren mit Links- und Rechtsgewinde und flachen Stößen der Röhren hergestellt. Bei einer dieser Röhren mit vier Verbindungen waren Absteckscheiben als Dichtung verwendet, welche als Dichtflächen die Wandstärken der schmiedeeisernen Röhren hatten. Wie bemerkt, waren diese durch Riffen mit Links- und Rechtsgewinde zusammengeschräubt. Bei der Probe beobachtete der Rohrleger an der Pumpe das Manometer genau und zeigte daselbe bei der Controle einen Druck von 20 Atmosphären. Sämmtliche Abdichtungen in der Stärke von zwei Millimetern hielten bei diesem Druck dicht.

Bei Dampfheizungen, bei welchen man Heizkörper benützt, die mit Compensations- und Rückschlag-Ventilen versehen sind, kommt es häufig vor, daß die Ersteren Luft durchlassen und daß Letztere nicht abschließen und

Gedärme gehoben werde. Alle Einreibungen sind größtentheils Massage; wenn man zu einem Bauern sagen würde, er solle sich mit der trockenen Hand reiben, so würde er sagen: „Das ist eine Dummheit“, wenn man ihm aber sagt, er solle sich mit einer Salbe einreiben, ja dann hilft's. In neuerer Zeit wurde die Massage besser studirt; man hat gefunden, daß sie ein Ableiter ist, namentlich bei nervösen Leiden, Gicht u. c., und Mancher, der als unheilbar erklärt wurde, ist gesund geworden. Man hat mit der Massage in neuerer Zeit auch schöne Experimente gemacht; so hat man schwarze Tusche mit Wasser verrieben und diese Mischung einem Hund in die beiden Kniegelenke eingespritzt; das eine Knie wurde auf die alte Weise kurirt mit Jod und Gipsverband, und das andere Knie mit der Massage, d. h. gerieben, gepreßt, gehackt, und zwar des Tages zweimal je fünf Minuten lang. Nach einem Vierteljahr wurde der Hund getödtet, und es zeigte sich ein erstaunliches Resultat; in dem nach alter Weise behandelten Knie war die ganze Tusche noch da, während beim anderen Knie die Tusche im ganzen Körper vertheilt war. Also in diesen Mitteln, die wir nicht erst zu holen brauchen: Ruhe, hohe Lage, Kälte, Druck und Massage haben wir die besten Mittel. Eine der häufigsten Verletzungen besteht darin, daß ein Kind fällt und Beulen bekommt; hier werden unter der Haut kleine Blutgefäße zerrissen, die fortbluten und Beulen machen; da hilft Kälte und Druck. Beim Fußübertreten wendet man jetzt die Massage an, und während die Heilung früher 6 Monate

beanspruchte, dauert sie jetzt nur drei Wochen. Redner ging nun zu der Anwendung von Mitteln aus der Apotheke über und sprach hauptsächlich über den antiseptischen Verband. (Schluß folgt.)

## Wie gemüthlich man sich vor 50 Jahren eine Dampfkesselexplosion vorstellte.

Vor fünfzig Jahren, als die erste Eisenbahn des Continents — von Brüssel nach Mecheln — eben erst eröffnet worden und die erste Eisenbahn Deutschlands — Nürnberg-Fürth — noch im Bau begriffen war, herrschte selbstverständlich in Deutschland noch eine große Unkenntniß über die Dampfmaschinen, ihre Art und ihr Wesen. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß man in den Zeitungen jener Zeit Geschichten über Dampfmaschinen und Dampfessel findet, denen man heutzutage einen Platz in den „fliegenden Blättern“ anweisen würde, während sie damals in ganz ernsthafter Weise vorgetragen wurden, ohne daß sich die Redaktion veranlaßt gesehen hätte, eine ihren etwaigen Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte bekundende Note beizufügen. Eine solche Mittheilung findet sich in Nr. 4 des Jahrganges 1835 des „Nürnberger Friedens- und Kriegskuriers“, die dem Werke von Arfwedson über seine Reise in Canada und den Vereinigten Staaten entnommen ist und über den Leichtsinns klagt, welchen die Amerikaner bei der Führung der Dampfboote an den Tag legen. Der Reisende erzählt, daß er, um sich seiner un-

angenehmen Lage, in welche ihn das Gebahren des Kapitäns und der Passagiere gebracht, zu entziehen, in einen Winkel niedergesetzt hatte, und fährt dann wörtlich fort:

„Eben war ich im Begriffe einzuschlummern, als ein Knall, dem einer Kanone gleich, allen Schlaf vercheuchte. Ich eilte auf das Verdeck, wo ich zu meinem nicht geringen Erstaunen Alles so ruhig fand, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Der einzige Mensch, den ich sah, war der Schiffszimmermann, der sich damit beschäftigte, hölzerner Pflocke zu schnitzen. Als ich ihn um die Ursache des Knalles fragte, war die lakonische Antwort: „Es ist nur einer der Kessel gesprungen.“ In diesem Augenblick ließ sich ein zweiter Knall hören und gleich darauf ein dritter. Der Zimmermann that gar nicht, als ob es ihn was angeinge, und fuhr in seiner Arbeit fort. Ich frug ihn, ob man den Kapitän aufwecke. „Wozu denn“, erwiderte der Zimmermann, „geht das Schiff nicht so gut, als zuvor? Es ist nicht das erste Mal, daß die Kessel gesprungen sind. Ich habe kaum Zeit, um Pflocke genug zu machen. Sobald man ein Loch in einem Kessel bemerkt, wird — man höre und staune — ein Pflock hineingeschlagen, und der thut herrliche Dienste.“ Da die Redaktion des „Nürnberger Friedens- und Kriegskuriers“ es damals nicht notwendig fand, nur ein Wort dieser Geschichte beizusetzen, so glauben auch wir hiervon absehen zu dürfen, sie spricht ja selbst für sich!

dem Dampf Gelegenheit geben, rückwärts in die Heizkörper einzutreten. Diese Erscheinung kommt aber in der Regel nur während der ersten Heizperiode vor, und ist daraus zu schließen, daß während des ersten Betriebsjahres irgend welche Verhältnisse stattfinden, welche die unregelmäßige Functionirung dieser Apparate verursachen. Bei gründlichen Untersuchungen dieser beiden selbstthätigen Apparate hat sich herausgestellt, daß sich zwischen den Ventiltischen eine feste, klebrige Masse angelegt hatte, welche die Undichtigkeit der Ventile hervorrief. Untersucht man diese klebrige Masse, so findet man, daß sie von Schmutz und Fett herrührt, welches beim Schneiden der Gewinde mit Del in das Rohr kommen muß. Bei der größten Sorgfalt wird der Rohrleger nie im Stande sein, allen Schmutz aus den Röhren zu entfernen, und das an den Dichtungen zurückbleibende Fett wird durch die Einwirkungen des Dampfes und die Unreinigkeiten im Rohr die Bildung dieser harzigen Masse hervorrufen. Es wird häufig der Fehler begangen, daß man Ventile mittelst Del einzuschleifen versucht, dadurch aber wird das Uebel nur noch vermehrt.

Es ist diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß durch die ganze Rohrleitung und den Heizkörper eine leichte Lösung von Soda und Wasser durchzupumpen und somit die ganze Leitung zu reinigen ist.

### Correspondenzen.

**Leipzig, 15. Okt.** Daß alle diejenigen Recht haben, welche Accordarbeit nennen, und auch diejenigen, welche erklären, daß der Accordlohn sich nicht nach der Leistung, sondern wie der Tagelohn nach Ueberleistung richtet, welcher Ueberleistung der ortsübliche Tagelohn zu Grunde gelegt wird, das beweist äußerst schlagend ein Schreiben, welches der Fabrikherr Karl Krause bei Gelegenheit des Leipziger Formertreiks an das „Leipz. Ztbl.“ gerichtet. Dieses äußerst bezeichnende Schreiben lautet:

„Ihre so sachlich und klar gehaltene Besprechung des Formertreiks“ in der gestrigen Ausgabe Ihres geschätzten Blattes gibt mir zu der Mittheilung Veranlassung, daß mein Gießereimeister die viel besprochene Kalanderwand in Gegenwart meiner 39 Formier- und Gießereiarbeiter ohne jede Beihilfe in 16 Stunden gefertigt hat. Es wird dieses Faktum wohl jeden Unbefangenen überzeugen, daß meine Reduktion des Accordlohes für dieses Modell von 15,60 Mk. auf 12,48 Mk. gerechtfertigt und meine Schätzung der Arbeitszeit auf 2 Tage die richtige war.

Hochachtungsvoll

Karl Krause.

So! Der Fabrikherr hat einen Accordlohn von 15,60 Mk. vereinbart. Er merkt später, daß er dabei nicht zu wenig verdient, aber daß die Arbeiter im Verhältnis zu der aufgewandten Arbeitszeit zu viel verdienen. Zum Beweise läßt er einen Gießereimeister, der sich natürlich riesig anstrengt, circa zwei Tage lang arbeiten, einen Mann, der besonders große Geschicklichkeit hat und der bei außerordentlichen und geschonten Kräften ist, die Accordarbeit verrichtet. Die Arbeitszeit wird mit dem Produkt verglichen — man sieht, daß der Accordarbeiter früher mehr verdient hat, wie der Zeitarbeiter und sein Lohn wird um 20 Prozent herabgesetzt. Er wird genau wie der Zeitarbeiter abgelohnt. Höchstens verlangt man von ihm, daß er mehr leisten soll; und diese Mehrleistung, die durch Ueberanstrengung hervorgerufen ist, wird ihm gewissermaßen durch einen Lohnzusatz bezahlt, wie dem Zeitarbeiter die Ueberstunden. Also es bleibt dabei: Accordarbeit ist Morarbeit.

**Schiff a. M.** Wie in Nr. 27 dieses Blattes mitgetheilt wurde, ist der hiesige Fachverein der Metallarbeiter mit der Vereinigung aufgelöst worden. Trotzdem hat sich jetzt wieder ein neuer Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen hier gebildet, welcher am 13. d. M. seine amtliche Bestätigung erhielt. Derselbe zählt an alle durchreisenden Metallarbeiter, die nachweisen können, daß sie einem Fach- oder ähnlichen Verein angehören, 50 Pf. Reiseunterstützung. Briefe sind zu richten an Wlth. Repler, Hauptstr. 67 oder S. Busch, Wallstr. 20; bei letzterem wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt und zwar in den Stunden von 12—1 Uhr Mittags und von 6 1/2—8 Uhr Abends. — Möchten doch andere kleine Städte (warum nicht auch die großen, entsprechend den örtlichen Verhältnissen? D. Red.) uns nachfolgen. Ist die Zahl der Genossen auch eine kleine, man braucht deshalb nicht verzagen, denn viele kleine Häuflein mit gleichen Zielen geben auch ein großes Ganze. Vor wie nach werden wir den Kampf aufnehmen, um die Arbeitskraft zu befreien von der Kapitalmacht und eintreten für's gleiche Recht für Alle.

### Vereinigung der deutschen Schmiede.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich der in § 9 unseres Statuts vorgeschriebene Ausschuß nach der in § 10 vorgesehenen Form gebildet hat und sind alle Briefe in Angelegenheit des Ausschusses an den Geschäftsführer Herrn Fr. Heidtmann, St. Pauli, Marienstr. 18, S. 8, I., in Hamburg, zu richten. Gleichfalls machen wir darauf aufmerksam, daß wir in einer der nächsten Nummern sämtliche auf die Gründung des Vereins bezügliche Schriftstücke, vom Congreß zu Magdeburg bis jetzt, veröffentlicht werden.

Berlin, den 12. Oktober 1885.

Mit Gruß und Handschlag

für den Vorstand

E. Drewnitz, Gubenstr. 61.

**Berlin.** Die Schmiede Berlins tagten Sonnabend, den 10. Oktober in Oratweils Bierhallen mit der wichtigen Tagesordnung: „Regelung des Arbeitsnachweises und Abrechnung über die Streikbewegung.“ Punkt 1 der Tagesordnung rief

eine sehr rege und lange Debatte hervor, in welcher der Beschreib der Innungsmeister „mit der Lohncommission nicht unterhandeln zu können, weil dieses dem Innungsstatut zuwider“ einer scharfen Kritik unterzogen und das bisherige System des Arbeitsnachweises, verbunden mit dem Herbergswesen, in allen seinen Schäden von vielen Rednern beleuchtet wurde. Daraus ist hervorzuheben, daß die Herberge Eigentum der Innung ist, welche dieselbe zu dem theuren Preise von 1800 Mk. verpachtet hat, so daß der Herbergsvater gewissermaßen gezwungen ist, die arbeitslosen Gesellen auszusaugen, indem er sie so lange als sie noch Geld besitzen, an die Herberge zu fesseln sucht. — Schließlich einigte man sich in folgender von Herrn Drewnitz eingebrachten Resolution: „Die hier versammelten Schmiede Berlins erkennen den Beschreib der Innungsmeister nur als Coullissen-Gebilde und die jetzigen Verhältnisse des Arbeitsnachweises als unhaltbar an, treten aber von der Errichtung eines Arbeitsnachweises zurück und überlassen der „Vereinigung der deutschen Schmiede“ das Weitere zu veranlassen. — Zu Punkt 2 erstattete Herr Drewnitz den Bericht der außerordentlichen Controlcommission über den Befund der Lohncommissionstafel am 19. Juli. Derselbe gestaltete sich folgendermaßen:

Einnahme:	
4298 Marken à 15 Pf., zusammen	Mk. 644,70.
603 Beiträge „ 75 „ „	452,25.
75 „ 1 Mk. „ „	75,—.
19 diverse einzelne Beiträge	11,10.
Auf Sammellisten in Berlin und Umgegend	872,91.
Ohne Sammelliste eingenommen	452,10.
Kassensammlungen	803,90.
Sendungen von Auswärts*)	967,22.
<b>Summa</b>	<b>Mk. 3779,18.</b>
Ausgabe:	
Streik- und Reiseunterstützung	Mk. 2228,—.
Ausgabe der Lohncommission für Drucksachen, Flugblätter, Schreibmaterial, Gehalt u. s. w.	914,90.
Bestand am 19. Juli	636,28.
<b>Summa</b>	<b>Mk. 3779,18.</b>

Nach Erledigung dieses Punktes legte der bisherige Vorsitzende der Lohncommission, Herr Baumert, sein Amt nieder und wurde Herr Lohmann an dessen Stelle, sowie Herr Hahn als Hauptcassier und Herr Scharow als Commissionsmitglied gewählt. Schließlich machte Herr Drewnitz bekannt, daß Sonnabend, den 17. Oktober eine Versammlung der „Vereinigung der deutschen Schmiede“ mit der Tagesordnung „Definitive Vorstandswahl“ in demselben Lokal stattfindet. Um 12 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die stark besuchte Versammlung.

\*) Sendungen von Auswärts: Förtig-Altona-Hamburg Mk. 22,80. Hartmann-Altona 26,86. Köhler-Neumünster 10. Weber-Karlsruhe 20. Weber-Braunschweig 17,50. Wörnitz-Stuttgart 30. Brehmer-Hamburg 15,20. Köhler-Hamburg 14. Stamm-Hamburg 99,19. Karzj-Mannheim 50. Schmidt-Stettin 15. Finger-Buda 3,15. Hoffmann-Bestendorf 7,50. Richter-Blagowik 14,52. Seidner-Braunschweig 9. Lange-Leipzig 11,90. Dogeall-Leipzig 15,50. Kempich-Mannheim 10. Heiderich-Ebn 10,05. Metallarbeiterverein-Beiz 5. Schmidt-Hamburg 30,05. Sund-Braunschweig 24,30. Wust-Pannover 90. Franke-Breslau 20. Peter-Breslau 40. Wundsdorf-Brandenburg 24,20. Unbekannt-München 20. Ulrich-Dresden 62. Tazert-Offenbach 21,51. Höfer-Leipzig 80. Hödt-Wolfsbüttel 21,65. Götvede-Sudenburg 6,70. Krüger-Gießen 10. Rey-Durbach 7,70. Wurkert-München 25,70. Friedrich-Leipzig 50. Rittermann-Erfurt 3. Schmiede-Riel 3,50. Unbekannt-Braunschweig 20. Summa Mk. 967,22.

### Literarisches.

**Die neue Welt.** Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk. Die erste Nummer dieses Blattes bringt auf ihrem Umschlage folgende Ankündigung: „In ihren 11. Jahrgang tritt die „Neue Welt“ mit dem 1. Oktober dieses Jahres ein. Redaktion und Verlag dürfen sich sagen, daß sie ihrer Aufgabe getreu geblieben sind und sich redlich bemüht haben, mitzuwirken an der großen Kulturarbeit der Gegenwart, welche darin besteht, wissenschaftliche Erkenntnis mehr und mehr zum Gemeingut zu machen, sowie alle Lebensgenüsse zugänglich zu machen möglichst weiten Volkstreffen. Nur dann wird das Volk, welches heute noch in seiner ungeheuren Mehrheit auf nichts als mechanische Arbeit beschränkt ist, eine seiner würdigen Lebensstellung sich erobert haben, wenn die moderne vorurtheilsfreie Wissenschaft freigegeben das Füllhorn ihrer geistigen Nahrung über es ausschüttet und die Kunst das öffentliche und private Leben der Massen veredelt und adelt; nur dann werden Wissenschaft und Kunst die ihnen gebührende Kulturhöhe erreicht haben, wenn sie nicht mehr Monopol eines engen Kreises Bevorzugter, sondern Gemeingut des Volkes sind. Das ist unsere feste Ueberzeugung, und sie ist es, die uns die Richtschnur gibt für unser literarisches Wirken und uns den stets sich erneuernden Antriebe gewährt, aller Anfeindung, allem Mißverständnis, selbst der Gleichgültigkeit eines großen Theiles des Volkes unentwegt die Stirn zu bieten. Verebelnde Unterhaltung und anregende Belehrung in immer tiefer eindringender Wissenschaftlichkeit beifern wir uns den Freunden der „Neuen Welt“ zu bieten, während wir, soweit es immer anging, das Gewand, in welches wir beide kleideten, so leicht, die Form so anziehend gestalten, als es unsere Kräfte und das Wesen der Sache jeweilig erlaubten. Dem neuen Jahrgang werden wir in gewohnter Weise mit einem neuen größeren Roman — „Vom Stamm gerissen“ — eröffnen, der das Menschenleben der Gegenwart in seiner ganzen ergreifenden Gewalt schildern wird. E. Langer, der Verfasser des Romans ist den Lesern der „Neuen Welt“ bereits aus dem vergangenen Jahrgange durch eine freisinnige, erschütternde Novelle bekannt und befreundet. Neben dem Romane werden gleichfalls, wie bislang, interessante Novellen einhergehen, und den Reigen der populärwissenschaftlichen Artikel eröffnet Wilhelm Bloß mit einer im Hinblick auf die sozial-politischen Fragen der Zeit besonders bedeutsamen Studie über den Chartismus in England, jene gewaltige und überaus lehrreiche sozialrevolutionäre Bewegung in England während der 30er Jahre unseres Jahrhunderts. Der Redakteur der „Neuen Welt“, E. Geiser, beginnt in Nr. 1 eine Reihe von Artikeln, in denen er über die neuesten Fortschritte unserer Wissenschaften, voran der Heilkunde und Gesundheits-

pflege, allgemeinverständlich [berichten] wird. Ferner hat für unsere Nr. 1 ein Eingeweihter eine gleichfalls sehr zeitgemäße und fesselnde Studie „Zur Charakteristik unserer modern-gelehrten Politiker“ geschrieben. Im Uebrigen werden unsere Leser Humoresken und Skizzen des verschiedensten Inhalts, Gedichten und Notizen jeglicher Art und besonders gepflegt, auch der, wie wir zu unserer Freude oft genug erfahren, längst allgemein beliebt gewordenen Rubrik „Für unsere Hausfrauen“ im neuen Jahrgange regelmäßig wieder begegnen. Ebenso den verschiedenen Correspondenzen, dem ärztlichen Rathgeber, den mannichfaltigen Rathsehn, Rebus und Schachaufgaben, dem Sprechsaal für Jedermann und allem sonst, wofür sich unsere Freunde interessieren, und womit wir ihnen dienen und sie fördern können. Dafür hoffen wir in ihnen nicht bloß Freunde, sondern auch recht thätigkeithelfende zu finden, und das ist notwendig, da die „Neue Welt“, um der stets wachsenden Concurrenz erfolgreich die Spitze bieten zu können, einer sehr bedeutenden Vermehrung ihrer Leserschaft bedarf. Möge daher Jeder für die Verbreitung des Blattes das Seinige thun. Also: Glückauf zum neuen Jahre, zum neuen, gemeinsamen Schaffen und Wirken! Sämmtliche Buchhandlungen und Colporteurs, sowie auch die Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.“ — So die Redaktion der „Neuen Welt.“ Wir haben dem nur hinzuzufügen: Diese Charakteristik des trefflichen Familienblattes ist eine vollkommen berechtigte. Möge bald keine, nicht direkt reaktionär durchschaute Häuslichkeit in Deutschland mehr zu finden sein, in welcher sich die „Neue Welt“ nicht eingebürgert hat. Sie gehört überall auf den Familienaltar, — man kann sie für die wirkliche „Neue Welt“, die sich heimlich schon regt und mehr und mehr geltend macht in der absterbenden alten.

**Maschinenbauer- und Schlosser-Kalender pro 1886.** Herausgegeben von Carl Patatzky, Berlin S O., Franzstr. 16. Preis Mk. 2,10.

Der vorliegende Kalender, in Leinwand gebunden, ist ein bequemes Hilfsbuch für den praktischen Metallarbeiter. Der Inhalt ist gegen die Vorjahre wesentlich verbessert und vermehrt, so namentlich durch eine Anleitung über das Gewindezeichnen, die Anlage der pneumatischen und elektrischen Hausleuchtungen. Unter der Rubrik „Schlosserarbeiten“ enthält der K. - Kalender eine große Anzahl Entwürfe von Gitterarbeiten aller Art. Für das Gebotene ist der Preis ein mäßiger. Bestellungen sind an den Herausgeber direkt zu richten.

### Briefkasten.

Berlin. M. N. Betreffs der vorausbezahlten gewöhnlichen Beiträge können wir Ihnen nach eingeholter Auskunft von dem Vorstande den Rath geben, daß die Nachzahlungen für die für Oktober oder weiter im Voraus bezahlten gewöhnlichen und mit Marken für den gewöhnlichen Beitrag quittirten Beiträge in der Weise quittirt werden können, indem für 5 Wochenbeiträge 1 Beitrag mehr erhoben und durch eine Marke für den gewöhnlichen Beitrag quittirt wird. Durch dieses Verfahren wird die Controle nicht erschwert und tritt keine Verwirrung hinsichtlich des Markenbestandes ein.

### Anzeigen.

Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

### Avis für Klempner.

Der Verein der Klempnergehilfen zu Gera zahlt an alle durchreisenden Klempnergehilfen, welche nachweisen, daß sie schon früher zu Unterstützung reisender Kollegen beigetragen haben, eine Reiseunterstützung von 50 Pf. Abzuholen bei F. Dergert, Cassirer, Raifergasse 10, II. Abends 7 1/2 8 1/2 Uhr. Herberge bei Riste, Bärensasse.

### Fachverein vereiniger Berufszweige Radebeul und Umgegend.

Laut Beschluß des Vereins erhält jeder Durchreisende, welcher nachweislich mindestens ein Jahr irgend einem Fachverein angehört eine Unterstützung von 20 Pf. Dieselbe ist Mittags 12—1 Uhr zu erheben beim Cassirer Herr Lorenz, Dresdnerstr. 72, Radebeul bei Dresden.

Der Vorstand.

### Berlin.

Allen hiesigen wie auswärtigen Fabrikanten und Meistern, namentlich sämtlichen Gewerksgeoffen hiermit zur Nachricht, daß sich das Werklokal der Klempner, Gürtler, Dreher, Formier u. s. w., verbunden mit unentgeltlichem Arbeitsnachweis und neu eingerichteter Herberge für reisende Kollegen nur allein **Kitterstraße 123,** bei F. Sodtke befindet, für gute Betten, Speisen und Getränke ist bei billigen Preisen bestens georgt.

### Das Verkehrslokal

und **Arbeitsnachweis-Bureau** der Vereinigung der deutschen Schmiede befindet sich Düsternstr. 4.

### Hamburg.

### Hamburg.

Das unentgeltliche Arbeitsnachweis-Bureau für Schlosser befindet sich bei den Mühren 78. Dasselbst Herberge und Verkehr.

